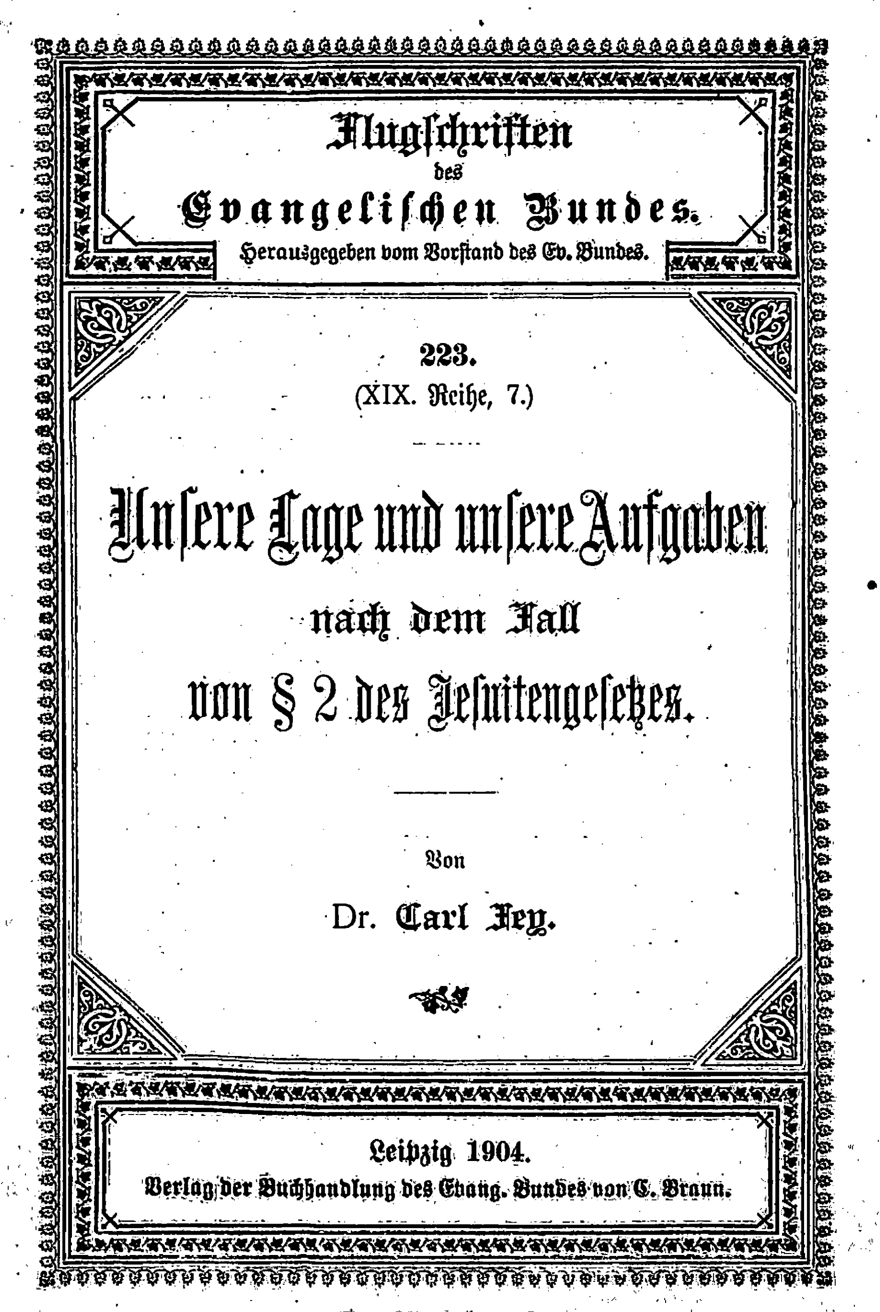


Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

223.
(XIX. Reihe, 7.)

Unsere Lage und unsere Aufgaben nach dem Fall von § 2 des Jesuitengesetzes.

Von
Dr. Carl Fey.

Leipzig 1904.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 35 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. **Jede** Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Von Heft 1 bis 205 der

Flugschriften des Evangelischen Bundes

ist ein nach den Verfassern geordnetes

alphabetisches Verzeichnis

(abgedruckt in Nr. 206 der Flugschriften)

erschienen, welches die Verlagshandlung **gratis** zur Verfügung stellt.

Inhalt der XVII. Reihe. Heft 193—204.

193. (1) **Martin Luther im deutschen Lied.** Von Lic. theol. Dr. phil. Kurt Warmuth in Dresden. 25 Pf.

194/5. (2/3) **Wilhelm von Oranien.** Von Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode. 40 Pf.

196. (4) **Naturwissenschaft und Gottesglaube.** Ein apologetischer Streifzug gegen Häckels „Welträtsel". Von Senior und Superintendent D. Dr. Bärwinkel in Erfurt. 25 Pf.

197. (5) **Die Rixdorfer Protestversammlungen und die evangelische Bewegung in Oesterreich.** Vom Preßausschuß des Brandenburgischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes. Mit einem Vortrag von Pfarrer Lic. Bräunlich. 25 Pf.

198/9. (6/7) **Die katholischen Mäßigkeitsbestrebungen.** Von Pastor E. Gebhardt in Oelse. 45 Pf.

200. (8) **Der Prozeß der römischen Kirche gegen Galileo Galilei.** Von Pastor Nithack-Stahn in Görlitz. 20 Pf.

201/2. (9/10) **Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.** Von Dr. Ed. Jacobs, Wernigerode. 40 Pf.

203. (11) **Unsre Stellung zur Polenfrage.** Von Prof. W. Schmidt in Berlin. 20 Pf.

204. (12) **Der Ultramontanismus im neunzehnten Jahrhundert.** Von Prof. D. Carl Mirbt in Marburg. 20 Pf.

Unsere Lage und unsere Aufgaben nach dem Fall von § 2 des Jesuitengesetzes.

Die Aufhebung von § 2 des Jesuitengesetzes durch den Bundesrat unter dem 8. März dieses Jahres hat in den weitesten Kreisen eine ungeahnte Erregung hervorgerufen. Selbst solche, die in ihre Arbeit oder ihre eigenen Angelegenheiten versenkt, sich bis dahin um die Tagesereignisse wenig gekümmert hatten, wurden aufmerksam; sonst über konfessionelle Fragen erhabene Politiker gerieten in Bewegung; der Ruf „Die Jesuiten kommen!" führte Angehörige aller Stände und der verschiedensten Parteien zusammen. Laut schwirrten die Meinungen durcheinander, und allerlei Ratschläge wurden gemacht. Auch an Stimmen fehlte es nicht, welche für ein protestantisches Parteiprogramm eintraten. Wie sehr aber auch die Ansichten über die rechte deutsch-evangelische Gegenwehr wider den Jesuitismus und den von ihm erfüllten Ultramontanismus auseinandergehen mögen, schon daß man anfängt, in dergleichen Erwägungen einzutreten, ist bei der Langsamkeit und Bedächtigkeit des deutschen Wesens nicht ohne Wert. Und mehr als einmal hat man auf die Gegner der Reformation das Schriftwort anwenden können: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte, es gut zu machen". Wenn in den deutschen Protestanten gegenüber den Trägern und Werkzeugen der Gegenreformation der Geist der Reformation wieder lebendig würde, wenn die deutschen Protestanten gegenüber den Erb- und Erzfeinden deutschen und evangelischen Wesens all ihre kleinen und großen Feindschaften vergessen lernten, könnte der Tag, welcher uns die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes brachte, zum glücklichen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Protestantismus werden. Dazu mitzuwirken ist besonders die Aufgabe des **Evangelischen Bundes**, dessen Daseinsberechtigung durch die Vorgänge der letzten Zeit glänzend bewiesen ist.

I.

Aber ist denn die Aufhebung des § 2 so viel Aufhebens wert, da ja noch § 1 und § 3 in Kraft sind und zu Recht bestehen?

Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen, daß das Jesuitengesetz nach dem Wegfall von § 2 und bei dem Fortbestand von § 1 und § 3 eine Ungeheuerlichkeit ist, welche ihresgleichen sucht. Es hat jetzt große Aehnlichkeit mit dem bekannten „Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt". Der aufgehobene § 2 lautet: „Die Angehörigen des Ordens der Gesellschaft Jesu oder der ihm verwandten Orden oder ordensähnlichen Kongregationen können, wenn sie Ausländer sind, aus dem Bundesgebiet ausgewiesen werden, wenn sie Inländer sind, kann ihnen der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten versagt oder angewiesen werden". Es bleibt nun noch § 1: „Der Orden der Gesellschaft Jesu und die ihm verwandten Orden und ordensähnlichen Kongregationen sind vom Gebiete des Deutschen Reiches ausgeschlossen. Die Errichtung von Niederlassungen derselben ist untersagt. Die zur Zeit bestehenden Niederlassungen sind binnen einer vom Bundesrat zu bestimmenden Frist, die jedoch 6 Monate nicht übersteigen darf, aufzulösen." Dazu kommt dann der völlig belanglose § 3: „Die zur Ausführung und Sicherstellung des Vollzuges dieses Gesetzes erforderlichen Anordnungen werden vom Bundesrat erlassen". Also ist der Stand der Dinge nunmehr folgender: der Orden als solcher sowie förmliche Niederlassungen desselben sind verboten, dagegen genießen die einzelnen Ordensmitglieder jetzt volle Bewegungsfreiheit. Was dann aber, wenn — sagen wir: natürlich ganz zufällig! — zwei oder drei Ordensmitglieder an ein und demselben Orte ihren Aufenthalt nehmen, ist da nicht der Begriff der Ordensniederlassung schon gegeben? Oder wenn auch nur ein einzelnes Mitglied einen Kreis von Frauen, von katholischen Adligen, von Konvertiten und solchen, die es werden wollen, um sich sammelt und Vorträge abhält, natürlich nicht über Protestantismus und Katholizismus, sondern wie es harmloser und verlockender lautet, über Glauben und Unglauben oder, was sicher noch einen besseren Eindruck macht, über soziale Fragen, muß das nicht Ordenstätigkeit heißen? Und was ist dagegen zu tun? Schon als das volle Jesuitengesetz noch bestand, haben die Jesuiten Vorträge und Missionen gehalten, freilich ohne

Schaufelhut und Ordensgewand. Vielmehr erschien der Jesuit einfach als „Professor". Wenn dann wirklich eine Beschwerde eingereicht wurde, waren bei der Langsamkeit des bureaukratischen Verfahrens die gewandten Jesuiten hernach über alle Berge. Wo es aber doch einmal, wie vor einigen Jahren zu Lüdinghausen in Westfalen, der protestantischen Gemeinde gelang, durch ihren Einspruch auf Grund des Gesetzes eine Aufhebung der Jesuitenmission zu erzielen, regte sich der ultramontane Fanatismus in der abschreckendsten Weise, wie denn der ehrwürdige greise Pfarrer von Lüdinghausen von dem ultramontanen Pöbel aufs gröblichste beschimpft wurde und kaum noch seines Lebens sicher war. Bei der jetzigen Lage der Dinge und namentlich bei den linden römischen Lüften, welche im Reichskanzleramt und preußischen Kultusministerium und wahrscheinlich auch in einigen anderen Ministerien wehen, werden die Behörden meist wenig Lust haben, Einsprüchen gegen unbefugte jesuitische Ordensniederlassungen oder Ordenstätigkeit nachzugehen. Aber selbst, wenn sie es wollten, was kann man ausrichten mit einem „Messer ohne Klinge, an dem der Stiel fehlt?" Und sollte schließlich gar irgend ein Verwaltungsgericht eine Entscheidung treffen, welche ein Zusammensein mehrerer Jesuiten an demselben Ort sowie Vorträge von Jesuiten nicht für eine Ordenstätigkeit, also für unanfechtbar und völlig zulässig erklärt, dann hätten die evangelischen Beschwerdeführer zum Schaden noch den Spott. Auch kann es leicht den Eindruck machen, als ob der Protestantismus selber an seiner geistigen Macht verzweifelte, weil er den Arm der Behörden und den Schutz der Polizei anruft. Deshalb wäre es wohl das beste, auf behördliche und gerichtliche Maßnahmen sich nicht zu verlassen, sondern gegen die Jesuiten den Kampf mit den geistigen Waffen aufzunehmen.

Nur in einem Falle scheint ein gerichtliches Vorgehen angebracht. Das Zentrum wird oft wegen seiner Mitarbeit am „Bürgerlichen Gesetzbuch" als „nationale Partei" angestaunt. Tatsächlich hat es diese Mitarbeit dazu benutzt, in dasselbe seinen Zwecken Dienliches einzuschmuggeln. Dies gilt ganz besonders von der Bestimmung des holographischen Testaments (§ 2231,2), wonach ein Testament nicht bloß vor einem Richter oder Notar, sondern „durch eine von dem Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung in ordentlicher

Form errichtet werden kann". Damit ist priesterlichen Erbschleichereien Tür und Tor geöffnet. In früheren Zeiten, vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches, konnte der damals noch unumgänglich notwendige Rechtsanwalt oder Ortsvorsteher einen Mann, oder vorwiegend waren es wohl Frauen, welche die römische Kirche zur Universalerbin einsetzen wollten, daran erinnern, daß bedürftige Verwandte doch noch größere Berücksichtigung verdienten, und in manchen Fällen mag dies von Erfolg gewesen sein. Durch die Zulassung des holographischen Testaments ist jede solche heilsame Beeinflussung nunmehr ausgeschlossen, und die Jesuiten, welche aus berühmten Erbschaftsprozessen, um einen rein wissenschaftlichen Ausdruck zu gebrauchen, als „Erbschaftstechniker" zur Genüge bekannt sind, werden sich diesen Umstand bald zu Nutze zu machen wissen. Da gilt es in jedem solchen Falle, für die durch ein solches Testament Geschädigten Klage zu erheben und darauf zu dringen, daß ihnen wenigstens das Pflichtteil ausgezahlt wird. Dies wäre doch schon ein Erfolg, zugleich aber würde dadurch bewirkt, daß die öffentliche Meinung immer wieder auf das lichtscheue und gefährliche Treiben der Jesuiten aufmerksam gemacht wird.

Unsere ultramontanen Gegner spotten immer über unsere Jesuitenfurcht. Ein echter evangelischer Christ und wahrer Schüler Luthers kennt überhaupt keine Furcht, auch nicht vor den Jesuiten. Gewiß hätte der Kampf mit ihnen uns in den schweren sozialen und wirtschaftlichen und allerlei geistigen Kämpfen der Gegenwart erspart werden können und sollen durch die Umsicht einer weisen Regierung. Da es nun aber anders gekommen ist, wollen wir dem Kampfe nicht aus dem Wege gehen. Protestversammlungen können ja dazu beitragen, das protestantische Gewissen wachzurufen und auch unsere Regierungen zu heilsamem Nachdenken bewegen. Aber das bloße Protestieren genügt noch nicht, sonst hätten die Ultramontanen begründeten Anlaß, wie sie bereits zur Genüge tun, zu höhnen über unseren zur Zeit tatsächlich wirkungslosen Einspruch. Es gilt, sich mit der vollendeten Tatsache abzufinden, indem man gegen die Jesuiten eine dauernde Gegenwehr ins Werk setzt. Eine protestantische Schutztruppe muß gebildet werden, und der Rahmen für dieselbe ist schon gegeben in den Einrichtungen und Vereinen des Evangelischen Bundes.

II.

Die sprichwörtlich gewordene Klugheit der Jesuiten hat auch ihre Grenzen, und man macht sich von ihr oft übertriebene Begriffe. Von den Gegnern der Jesuiten wie von den Jesuiten selbst gilt das dem Philosophen Hegel in den Mund gelegte Wort: „Das einzige, was wir aus der Geschichte lernen, ist, daß wir nichts aus ihr lernen". Die Jesuiten arbeiten immer wieder mit denselben Mitteln und machen immer wieder dieselben Fehler, haben aber auch immer wieder mit derselben Verblendung und Torheit zu tun und deshalb immer wieder dasselbe leichte Spiel.

Am 18. Juli werden es 100 Jahre, daß der feinsinnige Straßburger Theologe Eduard Reuß geboren wurde. An die in ihm vertretene wunderbare Vereinigung von Gründlichkeit und Geist erinnert eine vergessene Schrift eines anderen Straßburger Professors, eines Philosophen, F. Genin, welche unter dem Titel „Die Jesuiten und die Universität" von Gottlob Fink (Belle-Vue bei Konstanz, 1844) ins Deutsche übersetzt ist. Dieselbe trägt als Motto die bekannten Verse:

„O vos, qui cum Jesu itis,
Non ite cum Jesuitis."

welche sich am besten folgendermaßen übertragen lassen (vgl. „Christl. Welt", 1890, S. 117ff.):

„Also, wollt ihr Jesus euch gesellen,
Laßt von der ‚Gesellschaft Jesu' euch nicht prellen!"

Im ersten Teil seines Werkes, welches die Freiheit der Wissenschaft und besonders der Universitäten gegen jesuitische Herrschaftsgelüste in Schutz nehmen will, behandelt Genin die Frage, „wie sehr die Jesuiten der Religion schaden". Wie zeitgemäß heute noch seine Ausführungen sind, zeigt gleich der Eingang, welcher ebenso gut wie im Jahre 1844 im Jahre 1904 hätte geschrieben werden können (S. 1f.): „Man hatte die Jesuiten verbannt; sie haben ihren Bann gebrochen; sie sind da, mitten in der Gesellschaft, bereit sich an ihr zu rächen. — Sie sind Eigentümer, große Eigentümer — überall und auch auswärts noch; sie nennen sich Kapuziner, Dominikaner, Glaubensväter, Benediktiner, auch geradezu Jesuiten. Sie schleichen, sie kriechen, sie klettern. Wohin Verführung nicht zu dringen vermag, da siegen sie durch Keckheit. Sie spielen alle Rollen; sie verleugnen sich und sie proklamieren sich. Sie streuen mit Erfolg Zweifel und

Ueberzeugung, Schreck und Freude, Mißtrauen und Sicherheit aus; alle Ränke stehen ihnen zu Gebote, alle Klassen werden zu gleicher Zeit von ihnen belagert. Dem Weltmenschen bereiten sie Konzerte in den Kirchen, bald werden sie darin Bälle geben; den Arbeitern und Bauern falsche Reliquien, geistliche Gesänge, wundertätige Medaillen; was soll ich noch weiter sagen? Mit Ausnahme der *wahren Frömmigkeit* wenden sie alles an, und alles gelingt ihnen. Sie dingen, sie werben jedermann, ja sie versäumen selbst die Kinder an der Mutterbrust nicht, für welche Herr Forbin-Janson — den Verein der heiligen Kindheit erfunden hat." Was damals in Frankreich der Fall war, kann auch bei uns noch eines Tages zur Tatsache werden: „Ermutigt durch diese zahlreichen Rekruten, lassen sie sich nicht mehr mit Privatleuten in den Kampf ein — das ist ihnen viel zu gering —, sondern auch mit der Regierung!" Von der Aufhebung des Ordens durch Clemens XIV. wird gesagt (S. 17): „Die Geschichte der Jesuiten sollte hier enden, allein diese Leute gleichen den Schauspielern, die in einem Trauerspiele ums Leben kommen. Sie erheben sich wieder, sobald der Vorhang gefallen ist." Freilich erhalten wir auch den Trost (S. 19f.): „Durch eine offenbare Fügung der Vorsehung geschieht es, daß die Jesuiten nicht mehr zu warten verstehen; es scheint, daß die Mönche von nun an bestimmt sind, immer zu fallen und immer aus demselben Grunde: weil sie ihren Aufschwung zu früh genommen haben". Anschaulich wird geschildert, wie die Jesuiten „die allgemeine Abspannung der Geister, die allgemeine Mutlosigkeit der Herzen zum Vorteil des Katholizismus d. h. Jesuitismus zu verwenden wissen", da ja nach ihrer Ansicht „wer nicht Jesuit ist, nicht Katholik ist" (S. 21f.): „Sie haben die Gesellschaft in mehrere Klassen geteilt und besitzen für jede derselben ein aufs herrlichste organisiertes und vortrefflich wirkendes Verführungssystem. Fürs erste hat man sich der Frauen bemächtigt; dies ist der Anfangsbuchstabe der Taktik aller Mönche und Charlatane. Durch die Frau bekommt man den Mann, den Liebhaber, die Kinder, die ganze Familie, und noch weit über die ganze Familie hinaus die Bekannten und Freunde. Den jungen Leuten bietet man die Religion als etwas Modisches, *Wohlanständiges*. — Für die Herren Studierenden, welche ernster und religiöser Gemütsart sind, gründet man den katholischen Zirkel, das katholische Institut, die Gesellschaft des hl. Vincenz

von Paula. [Heute könnten wir noch hinzufügen: die Marianischen Kongregationen.] Fernerhin führt man zu Gunsten der Ehrgeizigen eine Art *Heiratsagentur* ein, deren wohlhabende und berühmte Patronin eine vornehme Dame ist. Die Jesuiten haben sich, wie Molières Frau Frosine, jederzeit gern mit Heiratsangelegenheiten abgegeben. Es ist dies ein wichtiger Zweig ihrer Industrie und eins ihrer hauptsächlichsten Mittel, sich in Kredit zu setzen. Der Student, der eine Schuld zu bezahlen hat, braucht sich nur in ihre Hände zu begeben, und er kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß seine Sache abgemacht wird. Bei ihnen kann man, wofern man sich darauf einläßt, in der anderen Welt selig werden zu wollen, gewiß sein, in dieser seinen Weg zu machen. Lauter gute Dinge! Mit Männern von gereiftem Alter, welche durch Lebenserfahrungen müde geworden sind und allen Illusionen, sogar allen Leidenschaften, entsagt haben, mit dieser Klasse von Menschen spricht man von Vernunft, von Philosophie. Man bietet ihnen die Religion als die beste menschliche Maschine, die bis dato erfunden worden. Man hält alles sorgfältig fern, was dem Hochmut der Vernunft Opfer gebieten würde. Von der Offenbarung, von den Mysterien spricht man entweder gar nicht oder in einem ihre Bedeutsamkeit herabsetzenden Tone, — indem man zeigt, um wie viel der Glaube leichter sei, als die Ungläubigkeit." Bei den unteren Klassen des Volkes wissen sich die Jesuiten deren „Liebe zum Wunderbaren und Uebernatürlichen" nutzbar zu machen (S. 34f.): „Bei den Jesuiten hat die Einbildungskraft keine Feiertage und läuft nicht Gefahr, aus Mangel an Nahrungsstoff zu erlöschen. Ihre Zeitungen und hauptsächlich ihre Traktätlein verbreiten allenthalben zu niedrigen Preisen Erzählungen der zu ihren Gunsten und durch ihre Vermittlung geschehenen Wunder unter dem Volk. — Jeder Tag sieht eine neue Andachtsübung zum Vorschein kommen, von der Andacht zum heiligen Herzen an bis zum heiligen Rock und der wundertätigen Medaille. Sie erfinden Heilige und Reliquien in unglaublicher Menge." Wie sehr diese Schilderung des Systems der jesuitischen Frömmigkeit auch für die Gegenwart zutrifft, hat bereits Theodor Kolde in seiner wertvollen Schrift „Die kirchlichen Bruderschaften und das religiöse Leben im modernen Katholizismus" (Erlangen 1895) gezeigt. Die Jesuiten machen Aerzte und Hebammen, Schul- und Examensarbeiten überflüssig mit

ihren wundertätigen Medaillen. Genin spricht dann das scharfe, aber wohlverdiente Urteil (S. 54): „Das religiöse Werk der Jesuiten läßt sich also in zwei Worte zusammenfassen: verführen und verdummen; den Glauben durch Heuchelei und Aberglauben versetzen. Das sind die Wohltaten, die man ihnen verdankt.“ Besonders wird das Vereinswesen von den Jesuiten gepflegt (S. 54): „Es gibt aristokratische, es gibt gemischte, es gibt plebejische Vereine, keinen aber, der nicht Geld bezahlte. Die Form tut hier nichts zur Sache: anerkannt oder geheim, regelmäßige Beiträge, Subskriptionen, freiwillige Spenden, alles gilt gleich; die Gesellschaft besteuert den Eifer, sie weiß sich seine Gaben gewandt zu sichern und noch zu erhöhen, indem sie als Einnehmer die Eitelkeit bestellt.“ Sehr treffend ist auch die Bemerkung (S. 77): „Aus Behutsamkeit und in einer ähnlichen Absicht gebraucht man den Namen Jesuiten so wenig als möglich und läßt statt dessen den Namen verschiedener Orden: Benediktiner, Dominikaner, Glaubensväter u. dgl. in die Reihe treten. Dies bietet mehrere Vorteile. Der erste besteht darin, daß das bedeutende Anwachsen einer übelberüchtigten Gesellschaft verdeckt und somit den Besorgnissen vorgebeugt wird, welche dies Anwachsen unfehlbar erwecken müßte. Mancher, der die Jesuiten verabscheut, schließt die Glaubensväter (oder die Benediktiner) zärtlich in die Arme. Es ist dies somit eine nützliche Ablenkung des Argwohns, und dann geht jener religiöse Nimbus daraus hervor, den die Jesuiten so trefflich auszubrüten verstehen. In der Tat, wenn es dem Namen nach nur Jesuiten gäbe, so wären sie genötigt, sich immer selbst als Gewährsmänner anzuführen. Statt dessen sagen sie: Seht, wie durch unsere Anstrengungen der gute Same Frucht trägt; die Religion kommt wieder zum Ansehen; von allen Seiten erheben sich wieder Mönche aller Farben. Aber sie sagen nicht, daß diese Mönche aller Farben bloß durch ihr Gewand verschieden sind und daß sie im Grunde alle derselben Inspiration folgen. Es ist dies ganz derselbe Betrug, wie wenn Buchhändler auf die verschiedenen Exemplare einer einzigen Auflage zweite, dritte und vierte Auflage setzen lassen. Einfältige Leute gehen davon aus und bewundern den Erfolg.“ So weit Genin. —

III.

Angesichts solcher trefflicher Darlegungen und der mit Blut geschriebenen Lehren der Vergangenheit, besonders der Gegenreformation, sollten eigentlich alle Protestanten in ihrem Urteil über die „Gesellschaft Jesu“ einig sein. Trotzdem haben wir es erleben müssen, daß bei der Bewegung wider die Zulassung der Jesuiten die „Kreuzzeitung“ mit einem Eifer und einer Leidenschaftlichkeit, die wirklich einer besseren Sache würdig waren, für die Jesuiten und für die Aufhebung von § 2 eintrat. In ihrer Vierteljahrsrundschau vom April d. J. hat sie nun ihre gut protestantische Gesinnung zu erhärten gesucht durch den Hinweis, daß sie als erste gegen Denifles Machwerk über Luther aufgetreten sei. Dabei ist ihr ein kleiner Irrtum untergelaufen, denn zuerst hat die „Tägl. Rundschau“, welche sich überhaupt in der letzten Zeit in dankenswerter Weise der deutsch-protestantischen Interessen angenommen hat, auf Denifle aufmerksam gemacht. Uebrigens hatte auch der bekannte kursächsische Hofprediger Hoe von Hoenegg ein seiner Zeit viel gebrauchtes „Evangelisches Handbüchlein wider das Papsttum“ geschrieben, das noch im Jahre 1871 neu aufgelegt ist, aber das befreit denselben Hoe von Hoenegg nicht von der schweren Schuld, daß er in seinem blinden Haß gegen die Kalvinisten und in seiner nicht minder blinden Ergebenheit gegen den römischen Kaiser seinen Kurfürsten Johann Georg, den seine treuen Untertanen gemeiniglich den „Saufjörgen“ nannten, veranlaßte, sich im Prager Sonderfrieden von 1635 von der evangelischen Sache zu trennen. Damals sollen die Jesuiten in der Wiener Hofburg hocherfreut auf das Wohl des lutherischen Oberhofpredigers getrunken und Ferdinand II. soll demselben eine reichliche „Handsalbe“, wie man es damals nannte, verehrt haben. Wenn schließlich der Vorstand der konservativen Partei, welcher damit sicher nicht im Sinne vieler seiner Parteimitglieder gehandelt hat, für die Kreuzzeitung und offen gegen den Ev. Bund Stellung nahm, so kann er sich anscheinend immer noch nicht frei machen von dem törichten Märchen der „Solidarität konservativer Interessen“ zwischen Konservativen und Zentrum, welchem Heinrich von Treitschke ein wahrhaft vernichtendes Urteil gesprochen hat („Zehn Jahre deutscher Kämpfe“, 3. Aufl. Bd. II, Berlin 1897, S. 86 f.): „Umgeben von einer rein protestantischen Welt,

glauben diese treuherzigen pommerschen und brandenburgischen Orthodoxen, eine natürliche Wahlverwandtschaft verbinde sie mit den Ultramontanen. Hier in Oberdeutschland, wo wir uns täglich den Hochgenuß klerikaler Geselligkeit verschaffen können, lacht jedermann über diesen harmlosen Irrtum. Man kann nicht ein ehrlicher lutherischer Pietist sein ohne Wärme des religiösen Gefühls, doch kann man sehr wohl ein ehrlicher Ultramontaner sein mit glaubenlosem Gemüte. ‚Ich für meine Person habe gar keine religiösen Bedürfnisse', sagte einst ein namhafter süddeutscher Ultramontaner unbefangen in Gegenwart politischer Gegner, und niemand hier zu Lande hat ihn deshalb geringer geschätzt. Gewiß zählt die Partei viele wahrhaft gläubige Katholiken unter ihren Mitgliedern; zum Wesen der Richtung gehört der lebendige Glaube nicht. Für den römischen Stuhl ist die Religion seit Jahrhunderten nie etwas anderes gewesen als ein Mittel politischer Macht; darum hat er auch die warmen Gefühle frommer Lutheraner niemals aufrichtig erwidert. Herr v. Kleist-Retzow wird zu Rom nicht anders beurteilt als Herr Falk. Beide sind Rebellen und Ketzer gegen die Macht der Kirche, nur mit dem Unterschiede, daß der eine in den Machtkämpfen des Augenblicks benutzt und betrogen werden kann, der andere nicht." Als der Vater des Großen Kurfürsten dem Schwedenkönig aus Furcht vor dem Kaiser den Durchzug durch sein Land wehren wollte, hielt ihm Gustav Adolf vor, daß er dadurch bei einem Siege der kaiserlichen Waffen nichts anderes erreichen werde, als das beneficium Polyphemi, nämlich zuletzt gefressen zu werden. Grade daß die Jesuiten die eifrigsten und erfolgreichsten Bekämpfer des Protestantismus allezeit gewesen sind, macht sie dem Herzen fanatischer Katholiken teuer. Desto törichter, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen, handeln Protestanten, welche sich irgendwie der Jesuiten annehmen.

Einem Jesuitengeneral wird über seine Gesellschaft das Wort in den Mund gelegt: „Als Lämmer haben wir uns eingeschlichen, wie Wölfe werden wir regieren, wie Hunde wird man uns verjagen, wie Adler werden wir uns verjüngen." Die Zeit nach 1848 war die Blütezeit für die Jesuitenmissionen. Der Schreck über die Märzrevolution ließ die Demokratie als das größte Uebel erscheinen und die Jesuiten als die wirksamsten Bundesgenossen gegen dieselbe

begrüßen. Landratsämter und Regierungspräsidenten, namentlich Herr von Gerlach, stellten den Missionären die besten Zeugnisse aus. Protestanten, die ihrer eigenen Kirche völlig entfremdet waren, bewunderten um so rückhaltloser die Sendlinge Roms, deren burleske und groteske Redeweise ihnen natürlich mehr zusagte, als der strenge und mitunter etwas steife protestantische Predigtstil. Namentlich in Schlesien haben diese Jesuitenmissionen zahlreiche Uebertritte, besonders vornehmer Protestanten, zur Folge gehabt. Mit wenigen Ausnahmen, welche dann von den klügeren Kirchenbehörden als „Unvorsichtigkeit" sehr bedauert wurden, hielt man sich auf der Kanzel wenigstens von Ausfällen gegen den Protestantismus fern, um hernach das Versäumte im Beichtstuhl nachzuholen, wo katholische Dienstboten gegen ihre protestantische Herrschaft und katholische Hausbesitzer gegen ihre protestantischen Mietsleute aufgeredet wurden. In würdigen Erlassen mahnten der Berliner Ev. Oberkirchenrat und der schlesische Generalsuperintendent D. Hahn die Evangelischen zur Treue gegen ihr Bekenntnis. Die „Kreuzzeitung" aber begrüßte (1852, Nr. 150) die Jesuiten als „unsere Mitarbeiter und Brüder". Auf dem fünften Deutschen evangelischen Kirchentage in Bremen hielt am 15. September 1852 der Berliner Professor D. Hengstenberg einen Vortrag über „Das Verhalten der evangelischen Kirche in Hinsicht der römisch-katholischen Mission". Im Grunde nahm der Vortragende die Jesuiten ziemlich leicht: „Die Jesuiten sind nicht mehr, was sie früher waren. — Die geistige Armut hat notwendig auch die geistliche zur Folge." Gegen ein staatliches Verbot der Jesuitenmissionen erklärte er sich ganz entschieden: „Die Versuchung ist für das geistliche Wachsen des einzelnen, also auch des Ganzen, notwendig; sie deckt die Schäden auf, entfernt die Selbsttäuschung und die Sicherheit. — Unser gefährlichster Feind ist nicht Rom, auch nicht die Jesuiten, sondern der Unglaube, auf welchen der ganze Zug unserer Zeit hingeht." Anderer Ansicht war Superintendent Dr. Sander-Elberfeld: „Gefährlich sind die Jesuiten, gefährlich auch in unserer Zeit dem armen Volke, den Ministern und Fürsten, die des Ablasses bedürfen. — Wir wollen bloß Parität. Wollen wir warten, bis jene Macht auch uns zertreten?" Mit Recht warf Pastor Ledderhose-Brombach dem Professor Hengstenberg, welcher sich freilich nicht eines besseren belehren ließ, vor, sein „Referat leide an einem

Grundfehler, es habe verkannt, daß die katholische Kirche eine Ausgeburt der Hölle sei, mit der wir uns nicht wollten kopulieren lassen gegen einen dritten Feind". Dagegen war Professor Stahl der Ansicht: „Schon Graf Zinzendorf halte den Papst nicht mehr für den Antichrist, sondern für das rechtmäßige Oberhaupt der katholischen Kirche, und die Reformatoren würden, wenn sie jetzt lebten, den Antichrist sicherlich ganz anderswo suchen als auf dem römischen Stuhle".

Heute könnten wir genau dasselbe traurige Schauspiel erleben. Noch heute gibt es Protestanten, protestantische Theologen und evangelische Geistliche, denen im Grunde ein Jesuit immer noch näher steht als ein freidenkender Protestant. Und auf der anderen Seite würde ein gewisser freidenkerischer Liberalismus, dem jede Niederlage der evangelischen Kirche und des protestantischen Bekenntnisses eine Freude ist, die Minierarbeit der Jesuiten warm begrüßen. Wie in der Zeit nach 1848 schreckt heute, besonders infolge der letzten Reichstagswahlen, vor allem das rote Gespenst, und man nimmt Bundesgenossen gegen die Sozialdemokratie, wo man sie findet. Freilich der Staatsmann ist übel beraten, welcher sich dem Traum hingibt, die Jesuiten wollten in der sozialen Frage etwas tun und travailler pour le roi de Prusse. Für den Jesuiten ist die größere Ehre des Papsttums und noch mehr die größere Macht seines Ordens oberster und einziger Zweck. Aber nur wenige sind wirklich im stande, die jesuitischen Schlagworte und Trugschlüsse richtig zu beurteilen! Gerade ein materialistisches Zeitalter wie das unsrige gibt den besten Nährboden ab für jesuitische Missionen und Bekehrungsversuche. Der vielgefeierte, oft überschätzte Houston Stewart Chamberlain, welcher aber die Jesuiten ganz richtig beurteilt hat, erinnert mit Recht an das Wort Lagardes: „Das Korrelat des Jesuitismus ist der Materialismus; das Wasser in diesen kommunizierenden Röhren steht stets gleich hoch."

IV.

Aufklärungsarbeit unter den Protestanten ist die erste Gegenwehr gegen die Machenschaften der Jesuiten. Vor mehreren Jahrzehnten hat Rudolf Kögel einen geistvollen Vortrag gehalten über „Die Unwissenheit in den kirchlichen Dingen." Die Unwissenheit unserer Gebildeten in kirchlichen und kirchengeschichtlichen Dingen spottet jeder Beschreibung, und es ließe sich eine Anzahl erheiternder Beispiele dafür anführen, wenn die Sache nicht an sich so betrübend wäre. Da haben denn die Jesuiten leichte Arbeit und bald gewonnenes Spiel. Daß Luther gesagt hat — tatsächlich stammt das Wort von Johann Heinrich Voß —: „Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang", gilt für viele Protestanten als ausgemacht, bringt ihnen dafür freilich vielleicht Luther nur menschlich näher. Aber wenn er von jesuitischen Rednern und Federn bald als Reaktionär, bald als Revolutionär, je nachdem es ihnen gerade paßt, als Fürstenknecht oder als Volksaufwiegler geschildert wird, dann sind manche Protestanten wohl gar noch dankbar für das vermeintliche neue Licht, das so auf die Reformationsgeschichte und den Reformator fällt. An protestantischen Geistlichen und evangelischen Diakonissen hat man immer allerlei auszusetzen, während man sich mit wahrem Eifer der römischen Priester und der barmherzigen Schwestern annimmt. Mehr protestantisches Bewußtsein, mehr protestantisches Ehr- und Gemeingefühl tut unserem deutsch-evangelischen Volke not. Das Deniflesche Machwerk über Luther und das Luthertum hat schon den Brandgeruch des Scheiterhaufens. Wohl ist Denifle ein Dominikaner und eben als solcher ein geschworener Feind Luthers dessen erste Gegner Tetzel, und Sylvester Prierias auch Dominikaner waren, aber sein Werk unterscheidet sich in nichts von den giftigen Schmähschriften der Jesuiten gegen Luther und die Reformation. Wollen uns diese Luther aus dem Herzen reißen, so soll unsere Losung lauten: Mehr Luther! Zurück zu Luther! Die jesuitischen Lutherlästerer arbeiten noch nach den alten Lügenbüchern, welche sie bis auf die Druckfehler immer wieder abschreiben und vorbringen. Ihrer jesuitischen Lüge ist die evangelische Wahrheit, ihrer Verzerrung des Christentums das reine Christentum entgegenzusetzen. Näher als jene „spanischen Brüder", deren undeutsches Wesen auch den deutschen Reformkatholiken Professor Ehrhard und Dr. Josef Müller in der Seele zuwider ist, sollte unserem Volke wohl der deutsche Mann, Martin Luther, stehen. Es gilt wieder an seinen Schriften sich zu unterrichten und zu erquicken. In den Vorträgen besonders der Zweigvereine des Ev. Bundes sollte man sich mehr als mit Nietzsche und Tolstoi mit Luther und der Reformation, mit dem Wesen und dem Geiste des

Protestantismus, mit der Geschichte der Gegenreformation, in welcher die Jesuiten mit blutigen Griffel verzeichnet stehen, beschäftigen. Des Guten, was wir der Reformation verdanken, ist so unendlich viel, das Elend, welches die Jesuiten über alle Welt und besonders über unser deutsches Volk gebracht haben, ist so unsäglich groß, daß dieser Stoff sich nach den verschiedensten Seiten immer wieder behandeln läßt. Und nicht bloß an Luther vergreifen sich die Jesuiten; sie schmähen nicht minder den Großen Kurfürsten und Friedrich den Großen, sie lästern einen Bismarck und Goethe. Die größten Männer, die unsere Geschichte und Dichtung kennt, ziehen sie mit wahrer Wollust in den Kot. Für sie gilt eben nur eine Kunst, die Jesuitenkunst, nur eine Dichtung, die Dichtung der Jesuiten und Konvertiten. Unsere deutsche Schule gilt ihnen als Hoch- und Zuchtschule des Unglaubens und der Sittenlosigkeit. Wenn darauf immer und überall wieder hingewiesen würde — und die Belege dafür sind bald zu erbringen —, dann würde ein Deutscher nach dem andern zur Einsicht kommen: Jetzt wirds ernst! Nicht mehr um ein Pastorengezänk handelt es sich — leider hat neulich auch der sonst gegen den Ultramontanismus so wackere „Kladderadatsch“ diesem Irrtum in einem häßlichen Bilde Ausdruck verliehen —, sondern: wer noch ein Gebildeter sein, wer als Nachkomme Luthers und Erbe Bismarcks gelten will, wer noch wirklich Freude hat am Deutschen Reiche und seinen Errungenschaften, der muß Stellung nehmen gegen die Jesuiten, die geschworenen Gegner alles deutschen und evangelischen Wesens. In diesem Kampfe muß jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau wacker auf dem Posten stehen und darüber alle anderen Streitigkeiten vergessen. Wo Jesuiten auftreten in Wort und Schrift, ist sofort der Gegenschlag zu führen und ihr Lügengewebe zu zerreißen. Auch in der Presse ist sorgfältig auf die immer zahlreicher auftauchenden und von manchen Redaktionen mit wahrer Inbrunst ausgebrüteten jesuitischen Kuckuckseier zu achten. Die Jesuiten haben es immer verstanden, die öffentliche Meinung in ihrem Sinne zu beeinflussen, und ihre Verbindungen reichen vielleicht sogar bis in die sozialdemokratische Presse. Während die Demokraten von 1848 die Jesuiten bis auf den Tod bekämpften, stehen ihnen die Sozialdemokraten von heute mit hochmütiger Verachtung gegenüber und wären im Grunde wohl nicht abgeneigt, mit ihnen Wahlgeschäfte zu machen.

Wie der „katholische Volksverein für das evangelische Deutschland“ Handwerker, Arbeiter und Bauern für die Zwecke des Ultramontanismus mobil macht, sollten wir einen „deutsch-evangelischen Volksverein“ haben, welcher alle Stände im evangelischen Deutschland sammelt zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Hier stehen dem Ev. Bunde noch schwere, aber schöne Aufgaben bevor. Wird allenthalben protestantisches Ehrgefühl geweckt und protestantisches Gemeingefühl gestärkt, dann werden sich die Jesuiten wieder einmal bewähren als „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

Freilich darf der Kampf gegen die Jesuiten nicht in bloßem Protestieren bestehen; vielmehr muß der jesuitischen Brunnenvergiftung und Quellenverfälschung gegenüber reines und lebendiges Wasser geboten werden. Schriften, welche die Gefahren des Jesuitismus schildern, gibt es genug, aber dieselben versagen meist, wenn es gilt, das wahre Christentum zu schildern. Ihre Abneigung gegen die Jesuiten läßt schließlich alle Religion als Pfaffentrug erscheinen, und durch die sogenannte „Gesellschaft Jesu“ ist ihnen schließlich Jesus selbst verleidet. In solcher verschwommenen und fruchtlosen Weise können wir den Kampf nicht führen. Aber auch nach einer anderen Seite hin wird gefehlt, indem längst widerlegte Anklagen gegen die Jesuiten vorgebracht werden, womit nur Wasser auf ihre Mühlen geleitet wird. Hat doch der Jesuit Duhr ein in mehreren Auflagen erschienenes Werk „Jesuitenfabeln“ veröffentlicht, welches nicht bloß, wie nachgerade selbstverständlich ist, den uneingeschränkten Beifall des „Deutschen Reichsanzeigers“ und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gefunden, sondern sogar auf den bekannten Berliner Philosophieprofessor Paulsen lebhaften Eindruck gemacht hat. Im Grunde zeigt Duhrs Werk nur die alte jesuitische Mückenseiherei und Kamelverschluckerei; Kleinigkeiten werden breitgetreten, wirkliche Schwierigkeiten aber übergangen oder verschleiert. Warum aber muß man auch immer wieder die „Monita secreta“, eine der feinsten und auf größter Sachkenntnis beruhenden Satiren des Ordens, als geschichtliche Urkunde benützen? Warum muß immer wieder in protestantischen Kalendern und Zeitschriften jener schauerliche Jesuiteneid auftauchen, der eine Erfindung ist und mit dessen Abdruck man den auf solche Versehen geradezu lauernden Jesuiten immer wieder eine neue Freude bereitet?

Das wirkliche Schuldkonto der Jesuiten in Lehre und Geschichte ist schon groß genug, daß man nicht erst zu solchen falschen Posten zu greifen braucht. Es ist ein Verdienst des Ev. Bundes, in seinen „Kirchlichen Aktenstücken", seinen „Flugschriften", vor allem aber in dem jetzt bald abgeschlossenen „Protestantischen Taschenbuch" Treffliches über die Jesuiten und zu ihrer richtigen Beurteilung geboten zu haben. Man benutze doch nun auch diese guten und scharfen Waffen.

V.

Die römische Kirche ist eine Weltmacht und der Jesuitenorden ein Weltorden, wir Protestanten aber kommen oft über eine kurzsichtige Kirchturmspolitik und einen kleinlichen Kantönligeist nicht hinaus. In aller Welt, wo sich protestantische Lebensregungen zeigen, ist der Jesuitenorden bemüht, sie einzuengen und zu ersticken. Im Lande der Los von Rom-Bewegung, dem österreichischen Kaiserstaat, sind die Jesuiten, allen voran Pater Abel, am Werk, das auflodernde Feuer auszulöschen. Jeder Sieg, der dort für den Protestantismus errungen wird, ist zugleich ein Sieg über den Jesuitismus. In fremden Erdteilen, besonders in Südamerika, haben die deutsch-evangelischen Ansiedler es mit den Jesuiten zu tun, die sich in der Wirklichkeit ganz anders ausnehmen als in den Vorstellungen des deutschen Reichskanzlers und vieler Mitglieder des deutschen Reichstages. Es war deshalb ein hochherziger Entschluß des Gustav-Adolf-Vereins auf seiner letzten Hauptversammlung in Hamburg, sich neben seinen vielen Pfleglingen nun auch besonders der Glaubens- und Stammesgenossen in fremden Erdteilen anzunehmen. In einzelnen Fällen hat sich auch schon der Ev. Bund denselben hilfreich erwiesen. Wenn wir die Berichte der verschiedenen Missionsgesellschaften lesen, finden wir immer wieder die Klage über die Schwierigkeiten, welche ihnen die mit Geld reichlich ausgestattete und in der Wahl ihrer Mittel nie verlegene jesuitische Propaganda bereitet. Wer das Werk der protestantischen Mission unterstützt, verteidigt sie gegen die Jesuiten. Dort werden die Vorpostengefechte geschlagen; sind die Vorposten erst überwältigt, dann wird die Hauptarmee selbst überfallen und oft geschlagen. Wir Protestanten müssen von den Jesuiten lernen, den Kampf nicht bloß an einer Stelle, nicht erst, wenn Haus

und Hof bedroht sind, sondern an mehr als einem Orte zu führen. Wie der Mensch mit seinen größeren Zwecken wächst, kann und soll der deutsche Protestantismus auch erstarken im Kampf mit den Jesuiten. Oder soll sich wiederholen, was in den Tagen der Gegenreformation geschah? Heinrich von Treitschke spricht darüber die erschütternden Worte (in seinem trefflichen Essay „Die Republik der vereinigten Niederlande", „Historische und politische Aufsätze", 5. Aufl., Leipzig 1886, Bd. II, S. 415): „Nichts ungerechter als die wohlfeilen Anklagen, welche die protestantischen Historiker bei der Schilderung dieser Epoche (der Gegenreformation) wider die Gesellschaft Jesu zu richten pflegen. Die Jesuiten taten, was die Vorkämpfer der streitbaren Kirche nicht lassen durften, unsere Glaubensgenossen unterließen, was dem Deutschen, dem Protestanten die heiligsten Pflichten geboten. Entschlossen und sicher schreitet das Werk der Gegenreformation vorwärts durch die zerfahrene protestantische Welt; Fulda und das Eichsfeld, Würzburg und Bamberg, Trier und Salzburg, Cöln und Paderborn verfallen mitten im Frieden der alten Kirche. Den Protestanten, der sich in diese Zeit versenkt, überkommt noch heute eine dumpf beklommene Empfindung; wir meinen mit Händen zu greifen, wie das Verderben des Dreißigjährigen Krieges näher und näher rückt. Uns wird zu Mute, wie wenn am schwülen Sommermittag die schwarze Wolkenwand am Himmel steht; schon zucken ferne Blitze durch die Luft, der sorglose Bauer läßt die gemähten Halme auf dem Felde liegen, dann bricht das rasende Wetter herein und verschlingt den Segen der Ernte."

Verlag der Buchhandlung des Evangelischen Bundes
von Carl Braun in Leipzig.

Als hochbedeutende neue Erscheinung unseres Verlags dürfen wir **das vom Centralvorstand des Evangelischen Bundes preisgekrönte Werk** von Ernst Kochs:

Uebertritte

aus der

römisch-katholischen zur evangelischen Kirche in Deutschland während des 19. Jahrhunderts

bezeichnen. — Um demselben die weiteste Verbreitung zu sichern, ist der Preis des 21 ½ Bogen starken Werkes, **welches in eleganten Leinwandband gebunden ist,** auf **nur 3 Mark** festgesetzt worden. Wir rechnen hierbei auf eine **ausgiebige Verbreitung in unseren Vereinen.**

Die Geschichte der Uebertritte von einer Konfession zur anderen verdient die höchste Aufmerksamkeit hüben wie drüben; auf katholischer Seite hat man ihre Bedeutung längst fruchtbar gemacht. In dem bändereichen Werk „Konvertitenbilder", das schon vor fast 40 Jahren zu erscheinen begann, hat David Aug. Rosenthal, selbst ein „Konvertit", den „Zurückgetretenen" einen Ehrentempel gebaut, in dem sie mit der Gloriole edelster Motive, ja, des Märtyrertums geschmückt wurden. Mit solcher Absicht ist der Verfasser unseres Werkes nicht an seine Arbeit gegangen; ohne Voreingenommenheit hat er die einzelnen Uebertritte dargestellt und beurteilt nach den Voraussetzungen und Motiven, die aus den erreichbaren Quellen ersichtlich waren. Es werden bei der im ganzen chronologisch gehaltenen Darstellung 3 Gruppen von Uebertritten unterschieden: 1. aus persönlichem Heilsbedürfnis, 2. durch den Gegensatz gegen die Kirchenlehre, 3. durch den Gewissensprotest gegen den päpstlichen Absolutismus veranlaßte. Eine überraschende Fülle von Lebenszeugnissen für die Wahrheitsmacht der evangelischen Kirche weht einem aus den zum Teil sehr ausführlich wiedergegebenen Bekenntnissen der Uebergetretenen entgegen. Hier können die Protestanten unserer Tage verstehen lernen, weshalb sie evangelisch sind, und was sie an ihrer evangelischen Glaubensgemeinschaft haben, aber auch, worin das kirchliche Leben stets seine stärkste Anziehungskraft haben wird. Es ist ein Buch, das in jedes evangelische Haus gehört, und wenn zuerst die Männer darnach greifen, die den Kampf des Protestantismus im eigenen Leben erfahren, so zweifeln wir nicht, daß das Buch auch für die evangelischen Frauen und die evangelische Jugend ein willkommenes Geschenk sein wird.

Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.

Inhalt der XVIII. Reihe. Heft 205—216.

205. (1) **Das kirchlich-religiöse Leben der röm. Kirche im Königreich Sachsen.** Von Pfarrer Franz Blanckmeister in Dresden. 25 Pf.

206. (2) **Was haben wir vom Reformkatholizismus zu erwarten?** Von Prediger Prof. D. Scholz in Berlin. 25 Pf.

207. (3) **Römischer Hochmut auch im Reformkatholizismus.** Kritische Bemerkungen über Erhard, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit. 25 Pf.

208. (4) **Für das Paul Gerhardt-Denkmal in Lübben.** Ein Baustein von Walter Richter, Divisionspfarrer d. 11. Div. in Breslau. 25 Pf.

209/10. (5/6) **Die evangelische Kirche im Reichsland Elsaß-Lothringen nach Vergangenheit und Gegenwart.** Von Professor G. Anrich, Straßburg i. Elsaß. 40 Pf.

211. (7) **Das Ablaßwesen im modernen Katholizismus.** Von einem evangelischen Theologen. 20 Pf.

212. (8) **Der Große Kurfürst.** Ein Beitrag zu seinem Charakterbild. Von Pfarrer M. Büttner in Minden i. W. 20 Pf.

213 (9) **Zu Ehren des Herrn Grafen v. Wintzingerode-Bodenstein.** Ein Festwort in Anlaß seines 70. Geburtstages — 12. Juli 1903. Von Konsistorialrat D. Leuschner in Wanzleben. 20 Pf.

214/15. (10/11) **Die jesuitische Moraltheologie.** Ein Wort zur Liguori-Debatte. Von R. Herrmann, Pfarrvikar in Oberweid. 40 Pf.

216. (12) **Berlichingen und Bismarck.** Wie ein kathol. Priester den ersten deutschen Reichskanzler zum Eideshelfer einer Geschichtslüge zu machen suchte. Von Professor Dr. Horst Kohl in Leipzig. 40 Pf.

Inhalt der XIX. Reihe. Heft 217—228.

217. (1) **Die Wahrheit über die römische Moral.** Vortrag bei der Versammlung des Bayerischen Hauptvereins des Evang. Bundes, gehalten am 8. September 1903. Von Professor D. E. F. Karl Müller in Erlangen. 20 Pf.

218. (2) **Ist Religion Privatsache?** Ein Beitrag zur Würdigung der sozialdemokratischen Programmforderung. Vortrag, gehalten im Evang. Bunde zu Erfurt am 2. Februar 1904. Von Dr. phil. Gerhard Fischer, Pastor in Erfurt. 35 Pf.

219. (3) **Wie erhalten wir das geistige Erbe der Reformation in den Kämpfen der Gegenwart?** Vortrag, gehalten auf dem ersten Jahresfest des Evangelischen Bundes für Schleswig-Holstein am 2. Dezember 1903. Von Lic. theol. Otto Scheel, Privatdozenten an der Universität Kiel. 45 Pf.

220. (4) **Die Vertreibung der evangelischen Zillertaler.** Ein Vortrag. 45 Pf.

221. (5) **Von katholischer Marienverehrung.** Streiflichter zur Würdigung der fünfzigjährigen Jubelfeier des Dogmas von der „Unbefleckten Empfängnis". Von Paul Pollack, Pastor zu Groitzsch i. S. 60 Pf.

222. (6) **Der Evangelische Bund und die Politik.** Von Prediger Prof. D. Scholz in Berlin 40 Pf.

Verlag der Buchhandlung des Evangelischen Bundes
von Carl Braun in Leipzig.

Zum Kampf gegen die Jesuiten
empfehlen wir nachstehende Literatur:

Kirchliche Aktenstücke Nr. 1: Papst Clemens' XIV. Breve vom 21. Juli 1773 zur Aufhebung des Jesuitenordens, neu herausgegeben von Dr. Carl Fey. Dritte Auflage. Einzelpreis 20 Pf., von 20—50 Stück 15 Pf. pro Exemplar, 50 Exemplare und mehr 10 Pf. pro Exemplar. Dieses Aufhebungsbreve ist das vernichtendste Urteil gegen den Jesuitenorden und bei den Erörterungen über denselben von größtem Wert. Die neue Ausgabe bringt neben dem durchgesehenen Wortlaut der Uebersetzung in einem Vorwort unter anderem eine Beleuchtung der jesuitischen Versuche, die Bedeutung dieses Breves aus der Welt zu schaffen, ebenso ist auf vielseitigen Wunsch am Schluß der Wortlaut des Jesuitengesetzes von 1872 beigefügt, wodurch ihre Brauchbarkeit noch erhöht wird. — **Nr. 2—6 der Aktenstücke sind vergriffen.** — **Nr. 7: Papst Pius' IX. Encyklika und Syllabus** vom 8. Dezember 1864. Preis statt 80 Pf. 20 Pf — **Nr. 12: Das Jesuitengesetz und der Evangelische Bund.** Resolutionen, Eingaben, Erklärungen und Denkschriften, von neuem veröffentlicht im Auftrage des Zentralvorstandes des Evangelischen Bundes. Preis 60 Pf. — **Zur Massenverbreitung empfehlen wir: Kirchliche Aktenstücke Nr. 15: Encyklika und Syllabus des Papstes Pius IX.,** erlassen am 8. Dezember 1864. Preis 20 Pf., 20—50 Stück 15 Pf. pro Exemplar, 50 und mehr Stück 10 Pf. pro Exemplar.

Außerdem erschienen früher bei uns: Anti-Duhr oder kurze Widerlegung der Duhrschen Jesuitenfabeln. Preis 40 Pf. — **Bornemann, Sind die Jesuitengegner „Lügner" und „Verleumder"?** Preis 80 Pf. — **Eisele, Wir lassen sie nicht herein.** Ein Beitrag zur Jesuitenfrage. Preis 20 Pf. — Dr. **Fey, Der Anteil der Jesuiten an der preußischen Königskrone von 1701.** Herabgesetzter Preis 20 Pf. — **Herrmann, Die jesuitische Moraltheologie.** Ein Wort zur Liguori-Debatte. Preis 40 Pf. — **Hieber, Rede bei der Beratung des Jesuitenantrages am 25. Januar 1899.** Preis 3 Pf. — **Hoffmann, Ein betrügerischer Bankerott im Jahre 1701.** Preis 25 Pf. — Dr. **Horst Kohl, Berlichingen und Bismarck.** $3^1/_4$ Bogen. Preis 40 Pf. Der als Herausgeber der „Gedanken und Erinnerungen" Bismarcks bekannte Historiker hat in verschiedenen Aufsätzen im Leipziger Tageblatt gegen den durch sein fanatisches Auftreten in Bayern und Württemberg berüchtigten Priester Freiherrn Ad. von Berlichingen dem letzteren bewiesen, daß er fälschlicherweise einen Ausspruch des Fürsten Bismarck benutzt hat, um denselben zum Eideshelfer einer Geschichtslüge zu machen. In seiner Antwort mußte Berlichingen trotz aller echt jesuitischen Verdrehung der Tatsachen zugeben, daß er das Zitat geändert hat. Dieses ganze Material ist in obiger Broschüre im Wortlaut zusammengestellt, und außerdem sind der Antwort Berlichingens eine große Reihe kritischer Bemerkungen vom Verfasser zugefügt, welche beweisen, auf welch unhistorischen und entstellten Grundlagen der streitbare Jesuit sein ganzes morsches Gebäude aufgeführt hat. — **Meyer, Der Jesuitenorden und die deutsche Volksseele.** Preis 10 Pf. — **Müller, Die Wahrheit über die römische Moral.** Preis 20 Pf. — **Wider den Priester Stöck und die Jesuiten.** Gedanken über die gerichtliche Verhandlung in Trier gegen den Priester Stöck wegen Entführung eines evangelischen Kindes. Preis 20 Pf. — **Zimmermann, Die jesuitische Dreieinigkeit I.** Preis 50 Pf. — **Zur Linden, Paskals Kampf wider die Jesuiten.** Preis 25 Pf.

Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.